

Leitartikel

Peter F. Schmid

Neue Manns- Bilder?

Auf dem Weg zu
einer Emanzipation
der Männer

Die Frauen haben den
ersten Schritt getan

Die Männer spüren die
Notwendigkeit eines
neuen Selbstverständ-
nisses . . .

Kein Zweifel: Die Frauen haben die Zeit genutzt und sich weiterentwickelt. Die Emanzipation der Frauen ist schon lange nicht mehr den „Emanzen“ vorbehalten. Für eine immer größere Zahl von Frauen ist ein neues, unverkrampftes Selbstbewußtsein inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden. Sie verstehen sich einfach als Frauen und leiten ihre Identität aus ihrem Frausein her – nicht aus ihrer Beziehung zu den Männern.

Und irgendwann ist das auch den Männern aufgefallen, zumindest den meisten. Den traditionellen wohl zu allerletzt: Das sind die, die Frauen von Natur aus für geeigneter halten, Kinder aufzuziehen, selbst aber Ernährer und Erhalter der Familie zu sein. Die meinen, Männer müßten beim Kennenlernen stets den ersten Schritt machen. Die fest davon überzeugt sind, Männer hätten größere gesellschaftliche Verpflichtungen zu tragen und seien daher unfreier. Und die „natürlich“ glauben, Sexualität sei für Männer wichtiger als für Frauen¹.

Aber irgendwann hat auch ihnen zu dämmern begonnen: So wird es wohl nicht mehr lange weitergehen. Vielleicht haben sie es an ihren Söhnen zuerst bemerkt. Oder am Bild, das die Medien von den Geschlechtern transportieren. Oder an der zunehmenden Wahrscheinlichkeit, mit Texten, die bei der Formulierung auf das weibliche Geschlecht keine Rücksicht nehmen, anzuecken. Oder am eigenen oder des Kollegen Herzinfarkt². Oder aber an ihren Frauen.

Denn nicht zuletzt durch den feministischen Aufbruch sind die Männer in Zugzwang geraten: Söhnen und Vätern, Ehemännern und Singles, Chefs und einfachen Angestellten bleibt nichts anderes übrig, als sich auf die Suche nach einem neuen Selbstverständnis zu machen. Bibliotheken³ und Selbsterfahrungsgruppen werden damit gefüllt. Ein „neuer Männertyp“ wird propagiert: Der

¹ Repräsentative Umfrage im Auftrag der Katholischen Männerbewegung in Österreich (Kathpress Nr. 136 v. 17. 7. 1992, S. 3).

² Männer leben kürzer (in Österreich 7 Jahre) und gefährlicher (2/3 aller Notfallpatienten, 3/4 aller Mordopfer), schaden sich selbst systematischer (in Spitälern für chronisch Kranke sind doppelt so viele Männer) und bringen sich dreimal so häufig um. Das medizinische Bild des Herzinfarktpatienten ist identisch mit dem Idealbild des „richtigen Mannes“ der Leistungsgesellschaft; nach M. Hofer, Männerarbeit, in: *bakeb informationen* 3 (1991) 3.

³ Einige Titel: A. u. L. Colman, *Der Vater. Veränderungen einer männlichen Rolle*, München 1991; S. Keen, *Feuer im Bauch. Über das Mannsein*, Hamburg 1991; S. Osherson, *Die ersehnte Begegnung. Männer entdecken ihre Väter*, Köln 1990; R. Rohr, *Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreiung*, München 1986; L. Yablonski, *Du bist ich. Die unendliche Vater-Sohn-Beziehung*, Köln 1991. Siehe auch die Buchbesprechungen in diesem Heft.

„wilde Mann“ als Transzendierung der einseitigen Charakterisierung des „Macho“ wie des „Softie“. Das Buch vom „Wilden Mann“⁴ führte fast ein Jahr lang die Bestsellerliste der New York Times an: Im Grimmschen Märchen ist der „Eisenhans“ ein Königssohn, der auszog, um, begleitet vom Wilden Mann, durch Spontaneität und direkten Kontakt zur Natur, durch leidenschaftliches und entschiedenes Handeln, aber auch durch Leidenschaftlichkeit, Besonnenheit und Selbstdisziplin vom Knaben zum Mann zu werden. Die darin enthaltene Mischung aus Empfindsamkeit und Härte, Mythos und Psychologie übt für eine große Zahl eine gewaltige Faszination aus. Viele Männer sind mit Frauen verheiratet, die längst nicht mehr die Frauen sind, um derentwillen sie die Männer einst geheiratet haben. Ehe- und Partnerschaftskrisen sind die unausweichlichen Folgen dort, wo die Männer noch immer den überkommenen Rollenvorstellungen verhaftet sind, während für die Mehrzahl der jungen Frauen die feministischen Themen und politisches Bewußtsein eine Selbstverständlichkeit geworden sind.

Männer entdecken Unsicherheiten – und sie gestehen sie sich auch ein. Der Abschied von traditionellen Machtpositionen und entsprechenden Rollenverteilungen fällt vielen von ihnen einerseits schwer, andererseits wollen sie nicht als rückständig etikettiert werden und „mitziehen“.

Zusammen mit dem schrumpfenden Einfluß traditionell männlicher Bastionen wie Militär, Kirche oder politische Parteien kommt es langsam zu einer „Entpatriarchalisierung“⁵, weicht sich die Polarisierung zwischen den Geschlechtern fast überall in der Gesellschaft auf.

Auch in der Kirche, einer der letzten Männerbastionen, deuten Auseinandersetzungen um Ministrantinnen und die Weihefähigkeit der Frauen eher auf Rückzugsgefechte als auf Souveränität der Männer hin.

... aber sie haben sich
noch kaum geändert

Die Männer sind also zunehmend unter Druck geraten. Aber das heißt noch lange nicht, daß sie sich deshalb auch schon wirklich geändert hätten. Vom Erkennen der Notwendigkeit bis zur tatsächlichen Änderung ist es ein weiter Weg. So ergab erst eine im Vorjahr in Österreich durchgeführte Umfrage⁶ eine nach wie vor starke Verankerung des traditionellen Männerbildes und eine Änderung nur an der Oberfläche. Danach sind die Männer

⁴ Robert Bly, Eisenhans. Ein Buch über Männer, München 1991; orig. 1990.

⁵ Eva Kreisky bei einem Symposium zum Thema „Männerbünde“ in Graz im Juni 1992.

⁶ Kathpress, a. a. O. (Die Auswertung der Daten liegt noch nicht vor.)

zwar zunehmend bereit, traditionellerweise „Frauenbereichen“ zugeordnete Arbeiten wie Kinderpflege, Kindererziehung und Haushalt zu übernehmen, aber in Krisensituationen, so meinen etwa immer noch 60 Prozent sogar jener Männer, die sich als „nicht traditionell“ bezeichnen, sollten zuerst die Frauen entlassen werden.

Die Folgerung aus der Untersuchung: Der Mann gibt sich partnerschaftlicher, aber in Krisenfällen greift er auf traditionelle Männerbilder zurück. Die Neigung zu autoritärem Verhalten ist traditionell mit dem herkömmlichen Männerbild fest verbunden. (Was sich dahinter an Unsicherheit und Identitätsmanko findet, davon können Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen ein Lied singen.) Noch schlimmer aber ist die damit immer auch verbundene Neigung zu Gewalt. Und – nicht wirklich überraschend: Die Männer sind umso traditioneller eingestellt, je kirchlicher und religiöser sie sind. Religiosität und Kirchenbindung hemmen die Modifikation des Selbstbildes im statistischen Schnitt bei den Männern eher, als daß sie sie fördern.

Angesichts der Bedrohung, die die „Herren der Schöpfung“ empfinden, könnte durchaus – zumindest vorübergehend in Form eines Pendelausschlags in die Gegenrichtung – ein neuer männlicher Chauvinismus die Folge sein. Wie eine ähnliche Reaktion auf Aufbruchstendenzen in der Kirche nur zu gut bekannt ist. Daß Karrierefrauen in Chefetagen vorzudringen beginnen, macht angst, und nicht wenige Männer wollen solchem Spuk ein Ende bereiten, bevor er sich auszubreiten beginnt. Auch die allorts beobachtbaren zunehmenden faschistischen Tendenzen haben damit zu tun.

Andererseits sind mehr und mehr Männer bereit, einen anderen Weg zu gehen, nicht zurück, sondern nach vorne – auch wenn er in eine ziemlich ungewisse Form des Selbstverständnisses und Zusammenlebens führt. Und dieser Weg heißt: Die Männer müssen sich ebenfalls emanzipieren. Aber was heißt das und wie soll das vor sich gehen?

Die für eine solche „Männerbefreiung“ (ironisches Schlagwort: „Emannzipation“) notwendige Neuorientierung wirft für die Betroffenen zunächst eine Unmenge von Fragen auf, die alle noch nicht letztlich zu beantworten sind: Wer ist man eigentlich, wer ist „Mann“ eigentlich? Und zwar als Mann, nicht als Chef, Vater, Liebhaber, sondern ganz einfach als männlicher Mensch? Also noch „vor“ Rollenverteilung, Geschlechterkampf und Beanspruchung von Machtpositionen. Wie sieht es aus, das Männerbild der neuen Mannsbilder?

Die notwendige „Männerbefreiung“ wirft Fragen auf ...

... nach dem Selbstverständnis als männlicher Mensch ...

Wo findet er seine Identität, der „neue Mann“? Irgendwo zwischen Rambo und Woody Allens Versagertypen, zwischen androgynen Superstars und biedereren Hausmännern? Oder nicht irgendwo dazwischen, sondern auf einer neuen Ebene, die sich nicht durch Abgrenzung und Ab- oder Aufwertung von anderen (Frauen und Männern), sondern durch ein neues Selbstverständnis auszeichnet, das aus der Erschließung eines bislang ungenutzten Potentials rührt?

... nach Emotionalität und Sexualität ...

Wie geht ein solcher Mann mit seinen Gefühlen um? Wenn die Geringschätzung der Emotionen durch die Machos, die Macher und die Pusher „out“ ist und die Softies und die „feministischen Männer“ mit ihrer Totalabsage an Härte und Durchsetzungskraft auch nicht der Weisheit letzter Schluß sind, was ist dann „Männlichkeit“ eigentlich? Wie macht „Mann“ es: hart sein *und* Schwäche zeigen können? Wie fühlt sich authentische männliche Zärtlichkeit an? Wie kann sich „das starke Geschlecht“ durchsetzen, ohne gleich wieder „typisch männlich“ zu rivalisieren? Und was heißt: Die Männer müßten über ihre Gefühle männlich und die Frauen darüber weiblich reden können?

Wie kann ein genuines, kongruentes Verständnis männlicher Sexualität gefunden werden? Angenommen, die Klischees, die mit Leistungsansprüchen und Potenzdruck verbunden sind, ließen sich lockern, wie würde sich dann männliches Begehren und Begehrtwerdenwollen zeigen? Und wie sieht – jenseits von Potenz und Befriedigung – die männliche Seite des Kommunikationsaspekts von Sexualität, die Körpersprache des männlichen Menschen aus? Was haben solche Männer zu geben, wie sieht ihre Hingabe aus?

... nach gleich- und verschiedengeschlechtlichen Beziehungen ...

Wie kann überhaupt eine Änderung der Männer gefördert werden? Ist dazu ein neuer Geschlechterkampf erforderlich, eine Offensive der Männer, die die Defensivposition der letzten zwei Jahrzehnte satt haben? Oder ein vorübergehender Rückzug in nicht-koedukative Bereiche, in Männergruppen und andere neue Formen der Männerbünde? Welche Gruppen – jenseits traditionell „männerbündlerischer Zusammenschlüsse“ mit ihren kryptofaschistischen und homophoben Tendenzen – haben die Männer den Frauen entgegensetzen?

Wie geht der „neue Mann“ mit seinen Mit-Männern um? Wie können Männer ihre tiefsitzende Angst vor Homosexualität überwinden und Männerfreundschaften schließen? Wie sehen Männergruppen aus, deren emotionale Qualität nicht vorwiegend der Abwehr der Frauen oder der verdrängten Befriedigung gleichgeschlechtlicher Be-

dürfnisse und Wünsche dient? Wie können sie zu neuen Formen von Gemeinschaft finden, ohne daß die Verbündung der Männer die Absicherung oder Wiedererringung der Dominanz zum Ziel hat?

... nach Konflikt-
austragung
und Erziehung ...

Wie können die unvermeidlichen Konflikte (im einzelnen Mann, zwischen Männern, zwischen den Geschlechtern) konstruktiv bewältigt werden? Wie wird die Reaktion der Frauen auf einen neuen Aufbruch der Männer sein? Wie kann eine neue Kultur der Konfliktaustragung zwischen den Geschlechtern gefunden werden? Wenn es so etwas überhaupt schon geben kann, wie kann in dieser Situation ein neues Miteinander von Frauen und Männern aussehen?

Was können Frauen dazu tun, die Männer zu unterstützen? Wie müssen Mütter ihre Söhne erziehen, damit sie nicht aus der Angst, Muttersöhne zu bleiben, sich wieder in Frauenverachtung und -diskriminierung, gepaart mit Mutter- und Madonnenverehrung, flüchten? Wie müssen Väter ihre Söhne erziehen, so daß diese das Gefühl haben werden, in ihren Vätern Vorbilder gehabt zu haben und Männer, die bereit waren, sich der Auseinandersetzung zu stellen?

... nach Kultur und
Religion

Welche Rolle spielt der vermehrte Einfluß anderer Kulturen, wie etwa des Islam, in denen eine strikte Trennung von Frauen und Männern stattfindet?

Wie kann das traditionelle, durch und durch männlich geprägte Bild vom „Gott Vater“ oder jenes vom „Herrgott“ überwunden werden zu einem persönlichen, aber nicht geschlechtsfixierten Gottesbild, zu einem solidarischen Gottesbild, das patriarchale Vorstellungen überwindet? Ist Gott als „Freund des Lebens“ eine Alternative zum „Vater unser“? Finden sich alternative Männerbilder in der Bibel und der kirchlichen Tradition?

Wie kann Seelsorge durch diese Männer, mit und an ihnen geschehen? Warum bleiben die Männer oft weg, wo Frauen in pastoralen Bereichen tätig werden, die bislang vorwiegend oder ausschließlich von Männern ausgeübt wurden? Was verunsichert sie offenbar so, daß sie das Feld räumen? Was sind die Konsequenzen für das Selbstverständnis der Priester und Ordensmänner?

Wie muß in der Kirche mit Männern geredet werden? Wie muß über Männer geredet werden? Und vor allem: Wie müssen Männer in der Kirche reden?

Das ungehobene Potential: Ein neues Verständnis von Potenz

Fragen über Fragen. Aber allen Männern (und Frauen), die sich ihnen aus einem so veränderten Bewußtsein stellen, ist klar: Ziel kann weder eine Feminisierung der Ge-

sellschaft sein, noch kann Männeremanzipation heißen, daß die Männer so werden, wie die emanzipierten Frauen glauben, daß sie sein sollten⁷.

Diese Männer ahnen, daß ein „postfeministisches Männerbild“ nicht gegen irgend jemanden gerichtet sein kann, sondern auf einem neuen Selbstwertgefühl beruht, dessen Quelle weder Schuldgefühle noch Abwehr sind. Sie sind überzeugt, daß gegenseitige Schuldzuweisungen zwischen den Geschlechtern in keine veränderte Zukunft führen.

Diesen Männern ist die Karriereleiter nicht mehr alles, aber deswegen wollen sie noch lange nicht Leistung und Erfolg geringschätzen. Die Natur und deren Schutz hat für sie einen neuen Stellenwert erhalten, aber deswegen ziehen sie nicht in den Wald oder ernähren sich ausschließlich von Müsli und Früchten.

Sie wollen Stärke, aber nicht Herrschaft. Sie wollen zu ihren Stärken ebenso stehen wie zu ihren Schwächen.

Die „neuen Männer“, oder besser jene Männer, die Ansätze zu einem neuen Selbstverständnis spüren, müssen sich selbst auf einen risikoreichen Weg machen.

Sie können dazu aber bereits einiges an Rüstzeug mitnehmen: Das Wissen darum, daß mit Hirn, Kraft und Geld allein das Leben nicht zu meistern ist, daß Rationalität, Potenz und Macht allein nicht glücklich machen. Die Frucht der Entdeckung auch jener Seiten in sich, die traditionellerweise dem Weiblichen zugeordnet werden: Herz, Mitgefühl und Emotionalität, Geduld und Liebe. Das sichere Gespür: Da ist ein vernachlässigtes Potential an Sensibilität, Partnerschaftlichkeit, Liebesfähigkeit und vielen anderen, gern „feminin“ genannten Anteilen der eigenen Person, die es zu akzeptieren gilt. Die Überzeugung, daß es notwendig ist, *diese* Potenz zu aktualisieren.

Die Männer, die zu solcher Metanoia entschlossen sind, ahnen auch: Das Abgeben von Macht, das Abstreifen von Klischees, die Überwindung der Sicherheit, die die traditionelle Rolle bietet, könnte auch zu neuer Freiheit führen – auch wenn diese zunächst angst macht.

Es gilt, wieder einmal, neu anzufangen (Mt 4, 17).

⁷ Hofer, a. a. O.